

# Laibacher Zeitung.

N<sup>o</sup>. 138.

Mittwoch am 18. Juni

1851.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 30 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbjährig 30 fr. mehr zu entrichten. Mit der Post porto-frei ganzjährig, unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbjährig 7 fl. 30 kr. — Insetionsgebühren für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben, für einmalige Einschaltung 3 fr., für zweimalige 4 fr., für dreimalige 5 fr. G. M. Insetrate bis 12 Zeilen kosten 1 fl. für 3 Mal, 50 fr. für 2 Mal und 40 fr. für 1 Mal einzuschalten. Zu diesen Gebühren ist nach dem „provisorischen Gesetze vom 6. November l. J. für Insetionsstempel“ noch 10 fr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen.

## Amtlicher Theil.

Bur Verhinderung der Weiterverbreitung des am 8. d. Mts. zu Brunnendorf entstandenen Feuers haben die Herren Franz Bastolz, Rauchfangkehrermeister, Joseph Juliani, Spritzenleiter, und Mathias Hribar, Wagnermeister von Laibach, so wie der Herr Victor Janzhar, k. k. Kanzlist des Bezirksgerichtes der Umgebung Laibachs, mit Umsicht und rastloser Anstrengung entschieden. Das Meiste beigetragen, gleich nach dem Brande, haben aber der Hof- und Gerichts-Advocat, Herr Dr. Blasius Dvornik: 30 Merling Kukuruk, und die Laibacher Herren Bäckermeister: Jakob Janzhar, Thomas Potoznik, Johann Purkart und Frau Maria Matejz, eine bedeutende Quantität Brotes zur Vertheilung unter die Verunglückten auf eigene Kosten nach Brunnendorf gestellt.

Die gefertigte Bezirkshauptmannschaft bringt diese edlen, menschenfreundlichen Handlungen im Namen der armen Verunglückten, so wie der mit diesem Unglücke bedrohten Insassen von Brunnendorf, mit innigstem Danke hiermit zur öffentlichen Kenntniß und wünscht nur noch, daß dieses große Unglück, welches einen Schaden von ungefähr 27.000 fl. herbeiführte, auch noch anderwärts ein ausgebreitetes und ergiebtes Mitleiden erwecken möge.

K. K. Bezirkshauptmannschaft Laibach, am 14. Juni 1851.

Seine k. k. Majestät haben mit allerhöchster Entschliessung vom 11. Juni l. J. über Antrag des Justizministers, die von dem Landesgerichts-Präsidenten zu Brüx, Moriz Steyrer, angesuchte Versetzung in das Collegium des Oberlandesgerichtes im Kronlande Böhmen, mit Beibehaltung seiner bisherigen Rangordnung im Concretal-Status der Oberlandesgerichtsräthe in Böhmen, zu genehmigen und die sich hiedurch eröffnende Präsidentenstelle bei dem Landesgerichte zu Brüx dem bisherigen Oberlandesgerichtsrathe in Böhmen, Emanuel Komers, zu verleihen geruht.

Se. k. k. Majestät haben über Antrag des Justizministers mit allerhöchster Entschliessung dd. Schönbrunn, den 11. Juni l. J., den Senatspräsidenten des Landesgerichtes in Graz, Joseph Kleindl, und den Rath des Appellationsgerichtes in Venedig, Dr. Alois Terzaghi, zu Rätthen des obersten Gerichts- und Cassationshofes allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. k. k. Majestät haben mit allerhöchster Entschliessung vom 11. Juni d. J., die vom Justizminister beantragte Zuweisung des Landesgerichtsrathes, Michael Mayer, in das Collegium des Landesgerichtes zu Eger, statt des außer Dienstleistung gesetzten dortigen Landesgerichtsrathes, Kaspar Gartner, zu genehmigen geruht.

Se. k. k. Majestät haben mit allerhöchster Entschliessung vom 8. Juni d. J., die Stelle des Kanzlers am Munkacser griechisch-katholischen bischöflichen Domcapitel dem bischöflichen Secretär und Consistorialbeisitzer, Basilius Hadzsega, die letzte Domherrnpründe an demselben Domcapitel aber dem

Professor am bischöflichen Seminar zu Ungvár, Andreas Ballugyánszky, allergnädigst zu verleihen geruht.

## Nichtamtlicher Theil.

### Zur Finanzfrage.

(Schluß.)

Es ist also an uns Staatsbürgern, die der Mangel des Metallgeldes in allen Beziehungen so sehr drückt, nach Mitteln zu sinnen und sie zu ergreifen, um einer so großen Landescalamität, ohne empfindliche Gewaltmaßregeln der Regierung, nach unsern Kräften abzuwehren, und den Ausfluß des baren Geldes in das Ausland zu hemmen.

Oesterreich wird ein Mal um's andere Mal ein Agriculturstaat genannt, was er zu seinem großen Glücke auch wirklich ist, und wir ihm in keiner Weise streitig machen möchten; von einem Agriculturstaate können wir aber mit Recht verlangen, daß er uns alles Dasjenige liefert, was Grund und Boden nach climatischen und tellurischen Verhältnissen nicht nur zu unserer Nahrung und Bekleidung, sondern auch zum Handel und Verkehr liefern können. Wir haben oben gezeigt, daß wir alljährlich 9 Mill. Gulden für Zucker, 3 1/2 Mill. für Südfrüchte und Obst, 10 Mill. für Olivenöl, 1 1/2 Mill. für Wein, 5 Mill. für Schlacht- und Stechvieh, 8 1/2 Mill. für Leder, Felle, Häute und Pelzwerk, 1 1/2 Mill. für Hans, 1 1/2 Mill. für Flach- und Hansgarn, dann Berg, und 2 Mill. für Schafswollgarn in's Ausland senden. Wie viele von den eben genannten Producten könnte das Inland, namentlich die Landwirthschaft liefern, wenn das große, brach liegende, oder höchstens als Hutweide benützt werdende Erdreich cultivirt, und das bereits cultivirte allenthalben zweckmäßig benützt würde? Ersteres wird ohne ernstes und energisches Eingreifen der Regierung wohl kaum mit Erfolg Statt finden; auf letzteres, nämlich auf eine zweckmäßigere, den Staatsinteressen entsprechende Benützung des bereits cultivirten Bodens mögen aber Landwirthschaft- und Industrievereine, und die Gemeinde-Repräsentationen hinwirken; denn da Oesterreich jährlich um 33 Millionen Mehen Getreide mehr erzeugt, als es bedarf, der Verkauf des Getreides in das Ausland aber zuversichtlich nicht der höchstmögliche Gewinn aus dem reichen Bodensegen ist, so könnte bei dem oben dargestellten Bedarfe an kostbareren Landwirthschaftproducten ein viel größerer Nutzen erzielt werden. Durch Beispiel und Belehrung läßt sich viel richten, doch sollen Zeit, Mühe und Feld nicht zu undankbaren Versuchen verwendet werden; man soll zum Beispiel dort nicht Seide ziehen wollen, wo man, der climatischen und Bodenverhältnisse wegen, mit weit größerem Vortheile Wolle gewinnen würde; man trachte dort, wo eine heißere Sonne edlere Beeren und Früchte zeitigt, sie mit Zuckerstoff und Aroma erfüllt, feine Weine und Südfrüchte, wofür wir gegenwärtig 5 1/2 Millionen dem Auslande zahlen, in veredelter Art und hinreichender Menge hervor zu bringen, und die 10 Mill., sage: zehn Millionen Gulden, die jährlich für Olivenöl aus Oesterreich gehen, möchten denn doch wohl genug Ansehung seyn, um nicht nur im lombardisch-venetianischen

Königreiche, in Dalmatien und im Küstenlande den schon bestehenden Olivenhainen eine größere Ausdehnung zu geben, sondern auch anderwärts, wo Bodentage und Klima es gestatten, deren anzulegen. Auf solche Weise kann Oesterreich bezüglich seiner wichtigsten und kostspieligsten Lebensbedürfnisse vom Auslande sich emancipiren, dem schon jetzt, und zwar mit Recht ihm beigelegten Namen eines Agriculturstaates immer mehr Geltung, und den Finanzen eine festere Basis geben. Wir hören hier die allzeit fertige Opposition die Bemerkung erheben, daß hiedurch die Verbesserung unserer Finanzzustände wohl in weiter Ferne in Aussicht gestellt sey, wir aber augenblickliche Hilfe, bares Gold und Silber benötigen. Nun, wir gestehen, daß wir leider, Gott sey's geklagt, Papier nicht in Gold und Silber, und Papiergeld nicht in klingende Münze zaubern können; wir beabsichtigen aber auch nichts anderes, als ganz bescheiden auf die uns zu Gebot stehenden Mittel einer radicalen Heilung des Krebschadens hin zu weisen; zu jeder radicalen Cur bedarf es aber Zeit. Und dann ist die Sache auch keineswegs so dringend und schrecklich, als man sie von gewisser Seite zu schildern sich bemüht; wir wollen dem Phantome etwas näher an den Leib gehen und wir werden finden, daß es, genau und vorurtheilsfrei betrachtet, viel von seinem Schrecken verliert.

Nach dem, von der Wiener Zeitung vom 23. April l. J. veröffentlichten Ausweise war im Monat März d. J. der Stand des Papiergeldes, und zwar:

an Staatspapiergeld mit Zwangscours	203,378.646 fl.
an „ „ ohne „	15,252.029 fl.
an Banknoten	249,693.320 fl.
folglich zusammen	468,323.995 fl.
davon lagen in der Cassa der Nationalbank	52.754.447 fl.
folglich waren nur im Umlauf	415,569.548 fl.

Wenn wir davon die verzinslichen Reichsschahscheine und Cassa-Anweisungen pr. . . . . 102,796.925 fl. da sie gewissermaßen zur fundirten Schuld zu zählen sind, abziehen, so bleibt eigentliches Papiergeld im Umlauf . . . . . 312,772.623 fl.

Welch' ein bedeutender Abstand von der Masse der Bancozettel im Jahre 1811 pr. 1060,798.758 fl., und wie unzeitig daher der Kleinmuth, welcher auch gegenwärtig den damaligen Ausgang mit dem Papiergelde prognosticiren wollte! Das gegenwärtig coursirende Papiergeld würde bei dem Mangel der Metallmünze, bei dem ungeheuern Werthe der jährlichen Erzeugung der Landwirthschaft, des Bergbaues und der Industrie, und bei dem lebhaften Handelsverkehre, auch mit Staatseffecten selbst, kaum hinreichen, wenn nicht Jedermann besorgt wäre, so schnell als möglich des Papiergeldes sich zu entledigen, während man das Papiergeld, nach dem Beispiele der Bank, in Kisten, Schränken und Kellern in Reserve hält.

Die Vermehrung des Papiergeldes in den letzten drei Jahren hat zwar allerdings auch zur Entwerthung desselben beigetragen. Jene Vermehrung war jedoch ein Gebot der Nothwendigkeit; die Hinausgabe des verzinslichen Papiergeldes muß aber

eine glückliche Idee genannt werden, denn sie vertrat ein, unter den damaligen Umständen unvermeidliches, jedoch schwer oder nur mit großen Opfern aufzubringendes Darlehen; jetzt dagegen könnte man, unseres unvorgreiflichen Erachtens, jenes verzinsliche Papiergeld, dessen Einlösung gegen Metallmünze ohnehin nicht abzusehen ist, gegen förmliche Staatsschuldverschreibungen, wenn auch zu einem etwas höhern Zinsfuße, allenfalls zu 5pCt., immerhin einzuziehen, wodurch eine bedeutende Masse des Papiergeldes aus dem Umlaufe kommen, der Werth der noch verbleibenden Geldzeichen aber sofort sich heben würde.

Wir wissen nicht, wie hoch sich zur Stunde unsere fundirte Staatsschuld beläuft; sie mag aber, nach dem Vortrage des Hrn. Finanzministers an Se. Majestät, dto. 23. April l. J., und nach dem Bankausweise vom 5. d. M., den Werth von 1040 Millionen erreichen. Wenn wir noch jene 103 M. des verzinslichen Papiergeldes nach unserm oben gestellten Antrage dazu schlagen, so erhalten wir eine Gesamtsumme der fundirten Schuld von 1143 Millionen, die im Anbetrachte der großen Staatsmittel, und daß ein großer Theil der Staatsschuld in den Eisenbahnen capitalisirt ist, durchaus keine Besorgniß erregen kann, und mit deren Tilgung wir uns auch eben nicht sehr zu beeilen brauchen; wir thun vor der Hand genug, wenn wir die Zinsen redlich und genau an die Staatsgläubiger bezahlen, die Schuld selbst mag immerhin, so wie wir eine ansehnliche Summe davon von unsern Vorfahren ererbten, als Vermächtniß auf unsere Nachkommen übergehen; sie werden sie willig übernehmen, wenn wir ihnen zugleich einen befestigten Rechtszustand, die Wahrscheinlichkeit eines dauernden Friedens, ein vernünftiges Maß von Freiheit und Gleichheit und die nationale Unabhängigkeit, nach welchem Allem wir mit so großen Opfern ringen, hinterlassen.

Ein Handlungshaus, welches Credit hat, kann mit den entlehnten Capitalien die ausgebreitetsten und einträglichsten Geschäfte machen, und seine Verpflichtungen den Gläubigern gegenüber pünctlich erfüllen; wenn aber diese ihre Gelder plötzlich zurückziehen, und so die Kräfte und den Credit des Hauses schwächen, dann kann auch das solideste Handlungshaus schwanken; die augenblickliche Geldnoth verschlingt in solchen Fällen nicht selten sogar das eigene Stammcapital, und die Zahlungen werden, zum nicht geringen Nachtheile der Gläubiger, ganz eingestellt. Das „Haus Oesterreich“ ist zuverlässig ein so solides Haus, als es irgend eines geben kann; gleichwohl wurde es durch Erschütterung seines Crediten schon ein Mal zu einer Finanzoperation genöthigt, wobei seine Gläubiger zu großem Schaden kamen. Dieß soll und wird nicht wieder geschehen, wenn wir in die Kraft des Staates, in unsere eigene Kraft Vertrauen setzen, die Mittel zur allmählichen Stärkung unserer Finanzen auf nationalöconomischem Wege suchen und benutzen, und wenn uns die Götter den innern und äußeren Frieden erhalten, und sofort vor ferneren Schulden bewahren; dann wird seiner Zeit auch die Möglichkeit eintreten, die Staatslasten nach und nach wieder zu vermindern. In England ist der Credit des Staates jedem Staatsbürger heilig, und wenn dort der Preis der Renten schwankt, so ist fast nie ein Mehr oder Weniger des öffentlichen Crediten, sondern irgend ein Speculationsgeschäft der Geldmänner der Grund davon; bei uns dagegen wird leider nicht selten der Credit der Staatspapiere geschwächt, der Cours gemacht, um mit den Creditpapieren zu speculiren. Es dringt sich daher unwillkürlich die Frage auf, warum es gestattet ist, Staatseffecten, das Mark und Blut des Volkes, alltäglich wie eine Trödlerware auf den Markt bringen, und dort zu Nutzen und Gewinn einiger Speculanten und Mäkler verschachern zu dürfen, wobei sich auch noch so leicht das höchst verderbliche und verbotene Lieferungsgeschäft, das sogenannte Börsenspiel einschleicht. Es hat allerdings auch gute Gründe, den Handel mit Staatspapieren zu dulden, sie würden jedoch entfallen, wenn es wenig dieser

käuflichen Ware gäbe; nun muß man aber gestehen, daß es bereits viel zu viel davon gibt, um in außergewöhnlichen Tagen auf einen festen, angemessenen Preis derselben rechnen zu können, während der Markt der Staatspapiere demnächst zu allem Ueberflusse noch mit 207 Millionen 5percentiger Schuldverschreibungen der Grundentlastungs-Capitalien vermehrt werden wird, worauf mancher Mäkler schon jetzt die Rechnung auf einen möglichst hohen Agiegewinn im Stillen stellen, wo nicht gar Lieferungsverträge abschließen mag. Es scheint daher dringend angezeigt zu seyn, auf anderem Wege wieder so viel als möglich von jener feilen Ware dem Markte zu entziehen, z. B. durch Beschränkung mancher Renten und der, dem Staate zu leistenden Cautionen auf Staatspapiere; durch bedingungsweise Umwandlung eines gewissen, „in alle Verhältnisse des gemeinen Wesens sehr tief eingreifenden, und daher vom Staate gegebenen Falles auflösbaren,“ vinculirten Realbesitzstandes in Staatseffecten, durch eine zweckmäßige Operation auf die Lehen, welche der Herr Finanzminister bereits am 4. October 1848 am Reichstage ganz richtig, als „eine alte Institution, die den jetzigen Verhältnissen sich schwer anpassen laßt,“ bezeichnete u. s. w. Das Interesse an dem Bestande des Staatscrediten und des Werthes der Staatspapiere würde dadurch mehr in das Blut gewisser Classen der Staatsbürger dringen, weshalb die Sache um so mehr einer sorgfältigen Berathung würdig seyn dürfte; wir werden auf dieselbe bei Zeit und Gelegenheit wieder zurückkommen.

### Slavische Mundschau.

Laibach, 16. Juni.

Durch einige Tage hielt sich hier Herr Ivan Kukuljevič-Sakcinski aus Agram auf. Er reiset jetzt nach Venedig und dann nach Istrien, um Biographien der südslavischen Künstler, und Notate über südslavische Literatur und Kunst zu sammeln. Er verweilt mit besonderem Interesse in der hiesigen Bibliothek und beim historischen Vereine. Es ist sicherlich sehr erfreulich, daß über die slavische Kunst endlich auch ein Werk in die Welt trete.

— In der ganzen polnischen Literatur bemerken wir jetzt eine Reaction: Es ist die Rückkehr von den Dunstgebilden zu dem Realen und Positiven. Die neuesten Arbeiten Lelewel's und Bielowski's in der Welt- und Nationalgeschichte zeigen, daß der polnische Geist sich gründlicheren Studien hinzugeben beginnt. Der Rücktritt Mickiewicz's von dem mystischen Treiben des Towianismus zeigt auch, daß jene Literaturperiode sich schon überlebt hat. Auch in Rußland pflegt man jetzt mehr als gewöhnlich die eigentliche polnische Literatur. Einer der letzten Erlässe des Ministeriums der Volksaufklärung verordnet, daß die Lehramts-Candidaten sich auch des Studiums der polnischen Sprache und Literatur befleißigen sollen. So liegen auch vor uns fünf polnische Werke, die eben in Petersburg die Presse verlassen haben. Besonders die Woff'sche Verlagshandlung beschäftigt sich mit der Herausgabe polnischer Werke. So erschienen jetzt die historischen Arbeiten des Grafen Rzewuski, ein Roman des fruchtbarsten Begründers des polnischen Nationalromans „Kraszewski“ und Einiges von dem berühmten Verfasser des „Listopad“ und des „Zamek Krakowski“ in dem Verlage dieser Buchhandlung. Wir zweifeln auch nicht, daß die Einführung der polnischen Sprache als Unterrichtssprache in Westgalizien viel zum ernstlichen Betrieb dieses Sprachstudiums beitragen werde. Professor Miklositsch in Wien, der daselbst von der Akademie der Wissenschaften den Preis von 1000 fl. erhalten, hat auch ein bedeutendes Werk über die slavische Philologie geliefert und so Ursache gegeben zu einem gründlicheren Studium slavischer Philologie, wie es die Gebrüder Grimm für die deutsche gethan haben. Uebrigens hat der Verfasser bereits bedeutende Arbeiten in diesem Fache geliefert.

\* Die Sammlungen von Beiträgen für das czechische Nationaltheater haben auch in Wien bereits begonnen. Zur Vermeidung aller Behelligungen

und Mißverständnisse sind zur Empfangnahme solcher Beiträge ermächtigt worden: die Herren Dr. Beck, Cebusky, Dr. Dworacek, Ignaz Fürst, Hübschmann, Kloss, Redacteur Richard, Professor Sembera, Suchanek, Tieftrunk, Skadlec und die Redaction des „Vidensky Dennik,“ darin die Beiträge auch veröffentlicht werden.

### Correspondenzen.

Aus Siebenbürgen, 8. Juni.

— II — Die nach der Ankunft des Gouverneurs Fürsten Schwarzenberg erfolgte Ansprache an die Bewohner Siebenbürgens hat den ordnungsliebenden Theil sehr angenehm berührt, denn er hält sich überzeugt, daß der Mann, den das Vertrauen des Monarchen auf einen eben so hohen, als wichtigen Posten gestellt, gewiß alle Kraft aufbieten wird, um die Zustände des Landes in so weit zu regeln, als es seinem wackeren Vorgänger nicht mehr zu regeln vergönnt war. Nicht mit Unrecht wies der Gouverneur auf den Nationalitätshader hin, der noch allenthalben die verschiedenen Parteien zur Leidenschaft und zu Erzessen hinreißt; der Magyare ist eifersüchtig auf die erfolgreichen Bestrebungen der Sachsen; der Romane oder Walache feindet den Magyaren und Deutschen an, obwohl Einer auf den Andern angewiesen ist und der Verkehr bei solchen Reibereien natürlicherweise empfindlich leidet. Es muß übrigens aufrichtig gestanden werden, daß der Romane, der auf der niederen Culturstufe steht, bei derlei Gehässigkeiten die Hauptschuld trägt, und, ohne den Fleiß des Sachsen nachzuahmen, gern durch Prozesse und Betrug reich werden möchte. Ehrenwerthe Persönlichkeiten, besonders in Hermannstadt und Kronstadt, sind hievon ausgenommen; ich deute hier auf die Masse, und diese ist leider „naturwüchsig“ in ihrer Art. Zeugen davon sind die zahlreichen Mordbrennereien, die Raubankfälle, Todtschläge, Diebereien, welche fast alle von Romanen herrühren; Mordbrennereien liegt meist Rache zum Grunde. Der treffliche Wohlgemuth traf entschiedene Maßregeln, um theils den nationalen Zwistigkeiten, theils den Angriffen auf das Eigenthum und den schwarzen Racheacten Einhalt zu thun; es geschah in der That auch viel zur Beruhigung der friedlichen Bewohner, und der neue Gouverneur scheint uns ganz die Autorität, erspriesslich zu beenden, was Wohlgemuth ruhmvoll begonnen. Der Romane wittert in Schwarzenberg's Ansprache ein Hinneigen zur deutschen Nationalität, und weiß recht gut, wen die Bemerkung betreff des Nationalitätshaders und der Eingriffe in das Eigenthum angeht. Er schweigt, und wir wollen hoffen, er verhält sich auch passiv in Allem, was die Einigung der verschiedenen Völkerrämme Ungarns, so wie die Herstellung der öffentlichen Sicherheit hindert.

Auch auf die Herstellung eines besseren sittlichen Zustandes und insonderheit der Religiosität sollte in unserem Kronlande das Augenmerk der höchsten Behörde gerichtet seyn, denn in dieser Hinsicht sieht es noch arg aus, in der Stadt wie auf dem Lande. Spielsucht und Trunkenheit, dann geschlechtliche Ausschweifung sind an der Tagesordnung. Der Gouverneur hat seine Reise durch das Kronland angetreten; er wird, mit Scharfsinn begabt, seine Beobachtungen machen und gewiß Vieles, wenn auch sorgfältig verhüllt, aufdecken, was vom Uebel ist. Möge der edle Fürst der gute Genius des schönen Landes werden, den wir in Wohlgemuth verloren!

### Oesterreich.

Wien, 15. Juni. Die Pforte hat für die ungarischen und polnischen Emigranten bei 200 Mill. türkische Piaster verausgabt. Wie man hört, will dieselbe nun bei der englischen Regierung, welche die Verwendung solcher Summen gut geheißen haben soll, Ersatzansprüche zur Geltung bringen.

— Zur Hebung der Waldcultur ist beantragt, den Waldeigenthümern wesentliche Steuerbegünstigungen zu gewähren, die geeignet seyn sollen, zum Waldbau aufzumuntern.

— Das Erscheinen einer neuen Rigorosenordnung wird als bevorstehend bezeichnet. Dieselbe war bereits bei sämtlichen Facultäten in Berathung. Herabsetzung der Taxen, Feststellung von eigentlichen Disputationen und genauere Bezeichnung der Prüfungen bezeichnet man als die wesentlichsten Punkte der Reform.

— Im Justizministerium wird an einem Gesetze über das Disciplinarverfahren gegen Sträflinge innerhalb des Strafortes gearbeitet, welches, wie man hört, den Herrn Ministerialrath Hye zum Verfasser hat. Dasselbe stellt in klarer Weise alle möglichen Fälle, die den Sträfling auch im Gefängnisse strafbar machen können, so wie die verhängten Disciplinarstrafen fest und es dürfte das Erscheinen dieses Gesetzes einem längst gefühlten Bedürfnisse entsprechend abhelfen.

**Wien**, 16. Juni. Ueber das am 8. d. Mts. in der Hamburger Vorstadt St. Pauli, am sogenannten Hamburger Berge, gegen österr. Soldaten verübte Attentat geben uns aus Altona dd. 10. d. die folgenden, vollkommen zuverlässigen Nachrichten zu:

Der Corporal Anton Marschal, des Infanterie-Regiments Wellington, wollte gegen 7 Uhr Abends von einem gemachten Spaziergange nach Altona zurückkehren.

Vor dem Altonaer Thore kam ein Mann in Civilkleidern auf ihn zu und setzte ihn in Kenntniß, daß im Actientheater der Vorstadt St. Pauli, am Hamburger Berge, anwesende Matrosen vorhätten, seine im Theater befindlichen Landsleute, die Desterreicher, durchzuprügeln.

Corporal Marschal beschleunigte seine Schritte, in der Absicht, die Soldaten zu warnen und abzuherufen, kam jedoch bei dem Theater in dem Augenblicke an, als die Vorstellung zu Ende war.

Er fand daselbst 4 bis 5 Mann seines Regiments und eben so viele von Nugent Infanterie, von denen auf seinen Ruf die ersteren sich ihm anschlossen.

Corporal Marschal bemerkte sogleich unter den hinter ihnen herkommenden Civilpersonen, theils Matrosen, theils der Classe der Arbeiter angehörig, eine Aufregung. Sie drohten mit den Fäusten, stießen Drohungen gegen die Soldaten aus und ließen sich vernehmen: „Die österreichischen Lumpen und Hungerleider, zu fressen haben sie nichts in ihrem Lande; mit Euch wird man auch noch fertig werden“ u. dgl. Mehreres.

Die Soldaten beachteten anfänglich diese Verhöhnungen nicht weiter und setzten ihren Weg gegen Altona fort. Da die Leute sie aber verfolgten und sie zu beschimpfen fortfuhren, wendete sich Corporal Marschal um und richtete gegen denjenigen, der sich als Rädelsführer bemerkbar machte, angeblich einen Matrosen, nach Andern aber ein Tischlergeselle, die Frage, was ihnen die Desterreicher gethan hätten, daß man sie beschimpfe, faßte ihn zugleich aber beim Arme und bedeutete ihm, er müsse ihm auf die Wache folgen. Letzterer weigerte sich mitzugehen; das bereits zu einer ungewöhnlichen Masse angewachsene Volk nahm sich des Civilisten an, und man hörte aus dieser hin und wieder den Ruf: „Schlagt sie todt, die Desterreicher, die Lumpen“, worauf denn auch gleich Stöcke und Knittel gegen die Soldaten geworfen wurden.

Die sogleich bedrängten Soldaten zogen nun ihre Seitengewehre und machten zu ihrer Vertheidigung gegen den an sie dringenden Pöbel Gebrauch. Zugleich verfolgte Corporal Marschal mit 2 seiner Leute den von ihm arretirten und ihm entsprungene Excedenten, der sich nach seiner Ergreifung zur Erde warf und sich stellte, als ob er tödtlich verwundet wäre. Mehrere Civilisten hoben ihn auf und führten ihn auf die nahe Hanseatenwache in St. Pauli. Es konnte jedoch nicht erhoben werden, ob derselbe auch wirklich verwundet war.

Marschal und die ihn umgebenden 2 Soldaten bahnten sich hierauf mit ihren Seitengewehren den Weg durch die Volksmassen, und es gelang ihnen, die erwähnte Hauptwache zu erreichen, von wo sie

später durch eine Patrouille nach der österreichischen Hauptwache in Altona gebracht wurden.

Der Pöbel wüthete aber fort, warf sich auf jeden österr. Soldaten, der ihm in den Weg kam, riß selbe zu Boden und mißhandelte sie auf die brutalste Weise, von denen mehrere mehr oder weniger Verletzungen davon trugen.

Corporal Habel, der Zimmermann Maß, die Gemeinen Eger, Ignaz Klemer, Vinzenz Wegschmidt von Wellington Inf., die Gemeinen Semko Wily, Zwan Andryow, Wascof Lewandowics und Ziko Pjoch, dann die Corporals Karl Neumann und Brankowsky von Nugent Inf., die arglos und unbetheilt auf der Straße gingen, theilten dasselbe Los; ja, bis innerhalb der Thore von Hamburg wurden sie verfolgt, und dem in der Nähe gestandenen Hrn. Major Duka von Nugent, der den in zahlreichen Massen andringenden Pöbel zu beschwichtigen trachtete, wurde drohend begegnet.

Der Corporal Joseph Sattler von Wellington Infanterie, welcher von der Bestellung eines Dienstschreibens von Hamburg in die Corps-Adjutantur nach Altona zurückkehrte, wurde nicht minder rücklings angefallen, zu Boden gerissen, mit Fäusten blutig geschlagen, ihm der Cartuschriemen abgerissen, das Sacktuch, Brieftasche und der Zustellungsbogen abgenommen und letzterer in Stücke zerrissen.

Mittlerweile war durch Lieutenant von Zinner die Hauptwache von dem Vorgange in Kenntniß gelangt; die Bereitschaft rückte unter dem Commando des Oberlieutenants von Soyka in der Stärke eines Zuges alsogleich von Altona nach St. Pauli ab, während Lieut. Maschel mit dem andern Theile der Bereitschaft das Nobisthor besetzt hielt. Es wurde Alarm geschlagen und die Truppen zum Ausrücken beordert.

Hauptmann Zurna marschirte mit seiner Compagnie vor dem Thore auf, das Volk wurde ermahnt, auseinander zu gehen und nach Hause sich zu begeben. Grobes Geschrei und Steinwürfe waren die Erwiederung.

Nunmehr wurden Patrouillen in die Seitengassen zur Rechten und Linken entsendet und mit dem Reste der Compagnie auf der Hauptstraße vorgeückt, als sich plötzlich ein Gemeiner des Regiments, von Hamburg kommend, Bahn durch die Volksmassen brach und meldete, daß ihm ein zweiter Soldat folge, den aber das Volk wohl todt schlagen werde.

Ein furchtbares Geschrei erscholl und Alles fiel über den Soldaten her, weshalb Hauptmann Zurna einen Bajonnetangriff machen ließ; wegen der zu großen Distanz gelang es indessen nicht, den Mann zu befreien. Der Letztere stürzte nieder, worauf einige Mann, als sie ihren Kameraden fallen sahen, ohne Commando Feuer gaben, jedoch so, daß Niemand getroffen wurde.

Auf den von dem Oberlieutenant Soyka geführten Zug drang das Volk nicht minder ein, beschädigte die Gemeinen Wenzel Paul und Carl Kuntzsch und August Bakstein mit Steinwürfen, worauf dieser Offizier über die an das Volk fruchtlos gemachten Aufforderungen und Ermahnungen, mit Gliedern feuern und zwei Dechargen geben ließ, wobei einige Civilisten fielen.

Herr FML. v. Zeimer wurde bei seinem Erscheinen nicht minder mit Steinen beworfen, von denen ihn einer an der rechten Hand traf und etwas verletzte, worauf Oberlieutenant Soyka eine erneuerte Decharge geben ließ und mit dem Bajonnete auf das Volk eindrang.

Durch die nachkommenden Truppen wurde indessen dem Volke gehörig imponirt, dasselbe zurückgedrängt, die Seitengassen abgesperrt und die freie Communication wieder hergestellt.

Am Platze blieben fünf Todte, worunter ein Mädchen; die Verwundungen sollen sich, nach dem bisher Bekannten, auf fünfzehn belaufen.

Vom Militär ist Niemand geblieben; die meisten der Verletzungen der Soldaten sind ohne Bedeutung, nur die beiden Gemeinen Klemer und Wegschmidt, von Wellington Infanterie, wurden mit

Kopfwunden von Schlägen und Steinwürfen in das Spital abgegeben.

Civilpersonen wurden theils während des Kra-wall's, theils später wegen Widersplichkeit gegen Patrouillen und Wachen arretirt.

Johann Orbe, Arbeitsmann aus Altona, Joh. Junge, Lohgärbergeseß aus Altona, Friedrich Abel, Arbeitsmann bei einem Weinhändler in Altona, Wilhelm Wübe, Matrose vom preussischen Schiffe Alexander von Humboldt, wegen thätlicher Insulte an den Brigade-Adjutanten Oberlieutenant Brudner, Joachim Haas, Binder aus Altona, Christian Hansen, Matrose auf dem norwegischen Schiffe Kram, endlich Wilhelm Fromming, Gärtner aus Altona.

Sämmtliche Verhaftete sind an die zuständigen Civilbehörden abgegeben worden. (Br. Btg.)

## Italien

**Turin**, 8. Juni. Auch gestern kam die Angelegenheit Nizza's nicht zum Abschluß; es sind für die nächste Sitzung noch 14 Redner eingeschrieben; es scheint, daß eine gewisse, wohlbekannte Tendenzen verfolgende Partei, sich der in dieser Sache herrschenden Mißstimmung sehr geschickt zu bedienen weiß. Indes wird nicht bloß dort, sondern auch in Savoyen das Ministerium, und insbesondere dessen hervorragendes Mitglied, Cavour, „le ministre universel“, auf das Heftigste angegriffen. „Man sagt,“ läßt sich zum Beispiel „L'Echo du Montblanc“ aus Turin schreiben, „man sagt, daß das Ministerium sehr ernstlich daran denke, die Insel Sardinien an England zu verkaufen, und daß es bei diesem Plane auf die Unterstützung der Linken sich verlassen kann. Man sagt einfach: Sardinien kostet mehr, als es einträgt! — Aber was würde aus den Ministern, aus den ehrenwerthen Herren im Palast Carignan und aus manchen Andern, wenn man sich Alles dessen entledigte, was mehr kostet, als es einträgt?“ Die „Strega“ bringt, vermuthlich zur Beruhigung der Nizzarden, eine Caricatur, auf welcher diese dargestellt werden, wie sie ihre Bündel schnüren, um nach Frankreich auszuwandern. — Herzer Iskander, Verfasser des Buches: „Developpement des idées revolutionnaires en Russie“ ist ausgewiesen worden. (Wand.)

## Spanien.

**Madrid**, 5. Juni. In der heutigen Senats-sitzung wurde der Bericht über das schon von der Deputirtenkammer angenommene Gesetz in Bezug auf die Aushebung von 35.000 Mann vorgelesen. Der Senator Oliver interpellirte den Minister des Außern über den Stand der portugiesischen Angelegenheiten, über welche Letzterer Aufschlüsse für morgen versprach. Der General D'Donnell, der frei heraus erklärte, er gehöre zur Opposition, stellte hierauf Interpellationen an das Ministerium in Bezug auf die Beförderungen der Armee und die Art und Weise, wie der gegenwärtige Kriegsminister über die Grade verfüge. Der General sagte noch, er habe sich von dem Ministerium getrennt, weil dasselbe an der Theilung der moderirten Partei arbeite. Der Kriegsminister sowohl als der Minister des Außern antwortete auf die Interpellationen; mehrere Generale, u. A. Cordova, wollten an dieser Discussion Theil nehmen, wurden aber daran durch den Präsidenten des Senats verhindert, der plötzlich die Sitzung aufhob. — Das Gerücht ist verbreitet, daß nach Vorlage des Budgets und des Schuldenregulirungsprojectes die Kammern bis zum Monat October vertagt werden sollen. Die einzelnen Commissionen würden nur zusammenbleiben. — Der jetzige Kriegsminister soll, wie es heißt, durch den General Pezuela oder, falls derselbe die Annahme des Kriegsministeriums verweigert, durch den General Cordova ersetzt werden. Bedeutende Veränderungen in den hohen militärischen Stellen stehen ebenfalls in Aussicht. — (Wand.)

## Neues und Neuestes.

**Brüssel**, 15. Juni. Bocarmé ist zum Tode verurtheilt, die Gräfin freigesprochen worden.

**London**, 14. Juni. In Portugal herrscht Ruhe. Man erwartet dort nächstens das neue Wahlgesetz. —

# Feuilleton.

## Die Liedertafel in Marburg.

Dr. P. . . Die Lieder sind verhallt, der Frohsinn verstummt, und zur alten vorpflinglichen Eintönigkeit zieht der liebe Himmel wieder das alte Volkengesicht vom frostigen Mai. Wie liebe Schwäne vom Norden, kamen und schwanden in den jüngsten Feiertagen die erwarteten Sängler der Grazer Liedertafel, Lied und Frohsinn spendend, und als willkommene Gäste der alten Gastlichkeit sich freuend. Marburg bekam für ein Paar Tage fast wieder den Anflug jener rosigen, echten Gemüthlichkeit, die leider seit Kurzem allmählig mehr und mehr verbannt wurde.

Herr Assessor Andreas Nagy, die Seele unseres Musikvereines, der rastlos Thätige, der die Harmonie nicht bloß in den Tönen, sondern im gesammten Leben fördert, repräsentirte den Hausherrn für Marburg. Mit dem Mittagstrain am Pfingstsonntage erschienen die Grazer, ungefähr ein halbes Hundert Sängler, denen wohl drei Mal so viel Gesangsfreunde aus Leibnitz, Rakersburg, Pettau u. s. sich anschlossen, während Zeit und Verhältnisse manche Marburger ferne von hier hielten. Die Vereinsfahne voraus, bewegte sich der muntere Zug vom Bahnhofe durch die Grazer Vorstadt (die jugendliche Neustadt) nach dem Burgplatze, wo der Gasthof „zum schwarzen Adler“ als Hauptquartier bestimmt wurde, von welchem aus die verehrten Gäste die Anweisungen auf die ihnen bestimmten Privatwohnungen — durch das Programm des Hrn. Nagy in hinreichender Anzahl veranlaßt — erhielten. Nun ging es zum neuen Theater, dessen Räumlichkeiten besichtigt und für den Liederabend gehörig vertheilt wurden. Der Mittagsimbiss versammelte den ganzen frohen Liederkränz in Löschnigg's Gasthofe „zum Schwan.“ Die Worte aus Dr. P's Dichtung:

Liederklang, der Witze meistert,  
Gleichgesinnte Seelen knüpft,  
Der zum Heldenkampf begeistert  
Und im Tanz des Kindes hüpfet;  
Er ist's, den als Weisheitsbet  
Mensch und Engel gleich verehrt.

fanden im munteren Kreise ihre Verwirklichung. Der Nachmittag verflog zwischen Besuchen und kleinen Ausflügen. Um 5 1/2 Uhr Abends begann das Vocalconcert im neuen Theatergebäude zum Besten des Theater-Bausondes. Ueber 700 Personen bewegten sich in dem stattlichen, selbst noch in seinem ungeschmückten Zustande freundlichen Schauplatze; ein Reinertragniß von mehr als 180 fl. (bei äußerst geringen Eintrittspreisen) verpflichtete das Bau-Comité zum verbindlichsten Danke für die ausopfernde Gefälligkeit der gefeierten Gäste.

Vorgetragen wurden folgende Piecen:

### I. Abtheilung.

1. Liederfreiheit, Chor von Heinrich Marschner.
2. Wanderlied, Chor von Julius Dtto.
3. S'Mailüsterl, Gedicht von Klesheim.  
Soloquartett von A. Hüttenbrenner.
4. Der wackere Trinker, Chor von Carl Evers.

### II. Abtheilung.

5. Das freie, deutsche Herz, Chor von J. Dtto.
6. Das Kirchlein, Chor von Bekler.
7. „Ach! wenn du wärst mein eigen“, von Ida Hahn-Hahn, Bariton-Solo mit Brummstimmen, von Schmölzer.
8. Rheinweinlied, Chor von Zöllner.
9. Potpourri aus der Regimentstochter, arrangirt von J. Dtto.

Eine der freundlichsten Ueberraschungen brachte uns die Liedertafel durch das Auftreten des rühmlich bekannten Pianisten Jäll, dessen liebliche Töne zwischen dem 1., 4., 5. und 8. Stücke stürmischen Beifall erregten, wie nicht minder Steiner's Bariton-Solo in der siebenten Piecen.

Am Schlusse des Concertes überreichte Herr Nagy der Liedertafel eine, mit sinnigen Emblemen gestickte Fahne, — Erinnerungsgabe der Mädchen und der Gesangsfreunde in Marburg.

Seine herzliche Ansprache erwiderte ein feuriger Chor und ein „Lebehoch dieser Stadt“ von Seite der Grazer. Nach dem Concerte verfügte sich der Zug in Tappainer's Bräuhausgarten, der sammt dem großen Salon, die Zahl der Gäste kaum zu fassen vermochte. Auch hier würzten Liederklang und Frohsinn den köstlichen Abend, den zwei Ständchen, von den Grazer dargebracht, dem allverehrten Gemeinde-Vorstande Reiser und dem Kreisrath Bittner — beide durch Angehörige der Grazer Liedertafel innig befreundet — beschlossen.

Am Pfingstmontag Morgen zog die Liedertafel vom Theater-Kaffehause in das idyllisch gelegene St. Joseph am rechten Drauser. Auch hier wurden zum scherzreichen Frühstück im Grünen, drei Gesangsstücke ausgeführt, sich dann in die Stadtpfarrkirche begeben, und zur Verherrlichung des Hochamtes mitgewirkt. Die freundlichen Gäste schienen nicht zu ermüden. Sie eilten nach dem Gottesdienste in den jungen Park der Villa „Langer“, und huldigten Gott und seiner Schöpfung in zwei trefflichen Liedern. Von der Mittagstafel „zum Schwan“ ging die Pilgerfahrt nach St. Urbani, 1 1/2 Std. von Marburg, eines der schönsten Punkte im steirischen Unterlande, bei dessen Bergkirchlein, mitten zwischen endlosen Nebenpflanzungen, man mehr als 60 Seviertmeilen des gesegnetsten Landes, mit mehr als hundert Kirchen, Schlössern und Ortschaften, darunter Marburg, Rakersburg, die Umgebungen von Barasdin, Pettau und Graz überschaut. Diese herrliche Hochwarte verfehlt nicht den gewohnten Eindruck auf Auge und Herz, und weit hinaus trugen die weichen Abendlüfte die deutschen Lieder in die slovenischen Gauen. Hr. Martin, einer der thätigsten Musikfreunde Marburg's, hatte hier für das Buvet gesorgt, an dessen perlenden Beine die zahlreich zum Kirchtag versammelten Landleute aus den benachbarten Gebirgen herzlichen Antheil nahmen. Der Rückzug wurde durch eine der einsamsten, dunkelsten Bergschluchten genommen, an deren Ausmündung, tief im Nachtigallen-Gehölze, Felber's neue Villa, so wie Löschnigg's Schweizerhaus und Felsenkeller überraschen. Eine unzählbare Menschenmenge erwartete hier die werthen Gäste, die nach kurzer Erquickung theils zu Fuße, theils in dem neu errichteten Omnibus, über Gams ihren Rückweg nach Marburg nahmen. Von hier fuhr eine Abtheilung Dinstag den 9. mit dem Morgen-, die andere mit dem Nachmittagszuge nach Graz. Das herrlichste Wetter, die heiterste Stimmung begünstigten diese Sänglerfahrt, der man als letzten Gruß nachrufen konnte:

Wenn des Sängers Herz einst brach,  
Schweht das Lied als Engel nach.

## Genrebilder

von Dr. Vincenz Ferrer Kun.  
(Fortsetzung.)

„Kaum war der Morgen angebrochen, saß Perina im Wagen, um sich über Padua nach Verona zu begeben, wo er sich einige Tage aufhielt, und dann seine Reise fortsetzte. Es mag ein stürmischer Tag wie heute gewesen seyn, als er den Engpaß „Chiusa“, — in dem wir jetzt fahren, — erreichte. Die wilde Natur, das schauerliche Düstern der ganzen Umgebung entsprach vollkommen der dumpfen Schwermuth seines Innern, und mit einem Male stand der Entschluß vor seiner Seele: Hier will ich wohnen!“

„Er kehrte nach Verona zurück, holte die nothwendigen Erkundigungen ein, und in kurzer Zeit hatte er ein großes Terrain käuflich an sich gebracht.

Aus dem kleinen Landhause, das im Kaufe mitbegriffen war, erstand in ein Paar Jahren jenes herrliche Gebäude, welches Sie dort am Bergebrücken angebaut sehen.“

„Der Mensch ist ein Gewohnheitsthier“, fuhr meine angenehme Reisegefährtin fort, „so liebt man es wenigstens fast in jedem Buche, obwohl ich für meine Person diesen Satz sehr bestreiten würde.“

„Ich bin mit Ihnen ganz einverstanden“, antwortete ich, überrascht von dem plötzlichen Ernste, den die Sprecherin annahm; „auch ich bin der Ansicht, daß der physische Theil des Menschen wohl allgemein von Gewohnheiten abhängt, aber nimmer gewöhnt sich der Geist. Der Geist strebt rastlos nach Neuem, und selbst der träge Versplitterer der Zeit wird in müßigen, sogenannten gedankenlosen Momenten von diesem Wahrspruche Kenntniß erhalten. Doch ich unterbreche Sie — belieben Sie fortzufahren.“

„Ganz im Sinne dieser Ihrer Auseinandersetzung“, sprach die Italienerin, „entwickelte sich das Leben des Perina. Einsam in seinem großen Gebäude, höchstens zeitweise in häuslichen Geschäften mit der Dienerschaft, warf er sich mit allem Eifer den Wissenschaften in die Arme, worin er Trost, Beruhigung und Erheiterung für sein Herz fand. — In der Nähe seines Gutes wohnte eine äußerst angenehme Familie. Anfanglich wurden die trockenen Begrüßungsbesuche gemacht; später wurden Freundschaftsbesuche daraus, und ehe drei Jahre vergingen, war Perina der Schwiegersohn seines Nachbarn.“

„In dem Glücke des ehelichen Lebens tauchten die Erinnerungen an seine früheren Jahre nur wie schwere Träume auf. Er hatte sich mit der Gegend befreundet, seine Untergebenen liebten und achteten ihn; schien er doch ihr Vater zu seyn, und seine Theilnahme an ihren Geschicken, sein Streben, ihnen ihre Lage zu erleichtern, hatte ihm alle Herzen gewonnen. Sein lebenswürdiges Weib wußte den zeitweise wiederkehrenden Trübsinn durch Zärtlichkeit und heitere Gespräche zu verbannen; seine neun Verwandten boten Alles auf, ihm das Leben möglichst angenehm zu machen.“

„Allein dieses wiedergesundene Glück sollte nicht lange währen. Seine geliebte Gattin starb schon nach wenigen Jahren, und ließ ihm als alleinigen Trost ein Mädchen von drei Jahren zurück. Die kleine Giannina konnte den Verlust nicht ermessen, und konnte es noch weniger erfassen, was sie nun ihrem Vater werden sollte. Erlassen Sie es mir, Ihnen diesen Moment zu schildern“, sprach gerührt meine Reisegefährtin, indem sie sich die Thränen trocknete und einige Minuten inne hielt. Selbst der alte Herr, der scheinbar theilnahmlos der Erzählung zugehört hatte, war tief ergriffen und murmelte halblaut: „Zu viel Prüfungen, zu viele Streiche für ein schon gebeugtes Gemüth!“

Endlich fuhr sie fort: „Daß der arme Perina die ganze Liebe seiner Tochter zuwendete, brauche ich wohl nicht erst zu erwähnen, sie war ja das einzige Bindungsmitglied, das ihn an's Leben fesselte. Die sorgfältigste Erziehung, welche die Tante des Mädchens leitete, wurde ihr gegeben, und Giannina wuchs heran zur Freude ihres Vaters, zum Segen ihrer ganzen Umgebung, überreich geschmückt mit allen Vorzügen der Seele und des Körpers.“

„Sie hatte ihr neunzehntes Jahr bereits erreicht, und der Vater liebte in der Tochter nicht bloß sein Kind, sondern auch sein längst dahingeschiedenes Weib stand in ihr vor seiner Seele.“

„Doch war das Maß des Schmerzens für den unglücklichen Perina noch nicht voll, noch härtere Prüfungen sollte er bestehen.“

(Fortsetzung folgt.)



3. 754. (1)

Von dem k. k. Landesgerichte Laibach wird den unbekannt wo abwesenden Erben der Helena Furlan von Oberlaibach mittelst gegenwärtigen Edictes erinnert: Es habe wider Matth. Furlan und Helena Furlan, und rücksichtlich der letztern unbekannt Erben, bei diesem Gerichte Matthäus Dollschein von Loitsch, durch Dr. Dvjiagh, pto. Zahlung eines Darlehens pr. 600 fl. CM. Klage eingebracht und um Anordnung einer Tagung gebeten, welche auf den 15. September 1851 Früh 9 Uhr bei diesem Gerichte angeordnet wurde.

Da der Aufenthaltsort der Erben der Helena Furlan diesem Gerichte unbekannt, und weil sie vielleicht aus den k. k. Erbländen abwesend sind, so hat man zu ihrer Verteidigung, und auf ihre Gefahr und Unkosten den hierortigen Gerichts-Advocaten Dr. Lindner als Curator bestellt, mit welchem die angebrachte Rechtsache nach der bestehenden Gerichtsordnung ausgeführt und entschieden werden wird.

Dieselben werden dessen zu dem Ende erinnert, damit sie allenfalls zu rechter Zeit selbst erscheinen, oder inzwischen dem bestimmten Vertreter Dr. Lindner ihre Rechtsbehelfe an die Hand zu geben, oder auch sich selbst einen andern Sachwalter zu bestellen und diesem Gerichte namhaft zu machen, und überhaupt im rechtlichen ordnungsmäßigen Wege einzuschreiten wissen mögen, insbesondere, daß sie sich die aus ihrer Verabsäumung entstehenden Folgen selbst beizumessen haben werden.

Von dem k. k. Landesgerichte Laibach den 7. Juni 1851.

Nr. 2271.

3. 738. (3)

Von dem k. k. Bez.-Gerichte Radmannsdorf wird kundgegeben:

Es habe unterm 20. März l. J., Nr. 1223, Franz Murnik von Polie die Klage wider Matthäus Murnik, unbekanntes Aufenthaltes, und dessen unbekanntes Rechtsnachfolger, auf Erziehung des im Grundbuche der vormaligen Herrschaft Stein sub Rec. Nr. 74, Urb. Nr. 83 vorkommenden Zehnts im Wigauner Felde, angebracht, worüber zur Verhandlung dieser Rechtsache die Tagung auf den 16. August d. J., Vormittags 9 Uhr bei diesem Gerichte angeordnet wurde. Da dem Gerichte der Aufenthaltsort des Matthäus Murnik und seiner Rechtsnachfolger unbekannt ist, so hat man ihnen auf ihre Gefahr und Kosten in der Person des Joseph Augenek zu Polie einen Curator ad hunc actum aufgestellt, mit dem die Rechtsache nach Vorschrift der a. G. D. ausgetragen werden wird.

Desen werden die Geklagten zu dem Ende erinnert, daß sie zur Tagung entweder persönlich zu erscheinen, oder ihre Rechtsbehelfe dem genannten Curator an die Hand zu geben, oder diesem Gerichte einen andern Bevollmächtigten namhaft zu machen haben, widrigens sie sich die aus ihrer Versäumnis entstehenden Folgen selbst zuzuschreiben hätten.

k. k. Bez.-Gericht Radmannsdorf am 11. April 1851.

3. 728. (3)

Nr. 2088.

E d i c t.

Vor dem k. k. Bezirks-Gerichte Gottschee werden alle Diejenigen, welche an die Verlassenschaft des den 24. Februar 1848 zu Aibl verstorbenen Hüblers Michael Briški als Gläubiger eine Forderung zu stellen haben, hiemit aufgefodert, zur Anmeldung und Darthnung derselben den 12. August d. J. Vormittags um 9 Uhr zu erscheinen, oder bis dahin ihr Anmeldegesuch schriftlich zu überreichen, widrigens diesen Gläubigern an die Verlassenschaft, wenn sie durch die Bezahlung der angemeldeten Forderungen erschöpft würde, kein weiterer Anspruch zustände, als in so fern ihnen ein Pfandrecht gebührt.

k. k. Bezirks-Gericht Gottschee am 17. Mai 1851.

Nr. 1223.

3. 756. (1)

**Anzeige.**

Das Bräuhaus auf der Polana, Nr. 29, ist aus freier Hand zu verkaufen. Das Nähere erfährt man beim Eigenthümer Jos. Schwarz.

3. 736. (2)

**Agenten**

werden gesucht für ein Geschäft, welches in allen **constitutionellen Staaten** mit dem besten Erfolg betrieben werden kann, einer sehr großen Ausbreitung fähig ist, und bei nur einiger Thätigkeit sicher fl. 2000 jährlich abwirft.

Nur solide und cautionsfähige Bewerber werden berücksichtigt; jedoch könnte die Caution auch erlassen werden, wenn man Adressen anzugeben im Stande ist, bei welchen über Solidität und Zuverlässigkeit der Bewerber sichere Erkundigung eingezogen werden kann.

Offerten beliebe man franco zu richten an **M. S., Chef des Hauses J. Rothschild Sohn in Offenbach a. M.**

3. 687. (6)

Für die k. k. österr. Staaten sucht ein Geschäftshaus tüchtige und solide Agenten in Städten und auf dem Lande, welche ohne Mühe bedeutenden Jahres-Verdienst erzielen können. — Offerte werden **franco** unter **J. N. & C. Poste restante Bingerbrück** in Preußen erbeten.

3. 656. (5)

**k. k. südliche Staats-Eisenbahn.**

**Fahrordnung**

der Züge auf der südl. k. k. Staats-Eisenbahn zwischen Mürzzuschlag und Laibach, vom 15. Mai d. J., bis auf weitere Bestimmung.

Abfahrt der Züge in der Richtung von					
Mürzzuschlag nach Laibach.			Laibach nach Mürzzuschlag.		
Abfahrt von der Station	Postzug	Personen-Zug	Abfahrt von der Station	Personen-Zug	Postzug
	Stund. Minnt.	Stund. Minnt.		Stund. Minnt.	Stund. Minnt.
Mürzzuschlag	4. 45 Früh	3. — Nachm	Laibach	7. 30 Abends	8. 15 Früh
Graz	8. 35 „	6. 55 Abends	Eilli	11. 40 Nachts	12. 5 Mittag
Marburg	10. 55 Vorm.	9. 27 „	Marburg	2. 57 „	2. 40 Nachm.
Eilli	1. 45 Nachm.	12. 50 Nachts	Graz	6. 15 Morg.	5. 30 Abends

Bemerkung. Mit den Post- und Personenzügen werden Passagiere von und nach allen Stationen befördert. Das Reisegepäck ist den größern Stationen wenigstens 1/2 Stunde vor Abgang des Zuges zu übergeben, wenn es mit demselben Zuge befördert werden soll. Mit den Lastzügen werden keine Passagiere befördert.